

Verbindung um jeden Preis

Autor(en): **Stäubli, Jacques**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **33 (1960)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-560410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verbindung um jeden Preis

Lt. Jacques Stäubli

Manch einem wird beim Lesen unserer Überschrift dies oder jenes Erlebnis aus Rekrutenschule oder Wiederholungskurs in den Sinn zurückkehren. Wir indes wollen nicht dabei verweilen, sondern wir nehmen uns den Gedanken, Verbindung um jeden Preis, als Motiv unserer Betrachtung. Gleich zu Beginn wollen wir doch noch festhalten, dass das Gesagte sich vor allem an die Verbindungsleute, seien es Funkerpioniere, Telegraphenpioniere, Funker oder Telephonsoldaten, wendet.

In der heutigen Zeit kann kein Organismus ohne Verbindung rentabel funktionieren. Die Verbindung stellt das Bindeglied zwischen Bestimmendem und Ausführendem dar. Die Träger dieser Verbindung sind nun einenteils die technischen Mittel, Funk, Draht, Fahrrad, Motorrad usw., und anderseits der Mensch. Wir wollen in unserer Betrachtung die technischen Mittel beiseite lassen und uns nur dem Mensch als Träger der Idee, Verbindung um jeden Preis, zuwenden. Die körperliche und geistige Beanspruchung, die an uns Übermittler gestellt wird, ist gross. An Konzentration und Zuverlässigkeit wird vieles gefordert. Doch gerade dieser Punkt hat nun seine tröstliche Kehrseite. Es gibt nicht manchen Posten in der Armee, bei welchem die schönste Seite des Soldatseins in so reiner Art zum Ausdruck kommt, wie der des Übermittlungssoldaten. Es ist die Gewissheit, für das «Geschäft» seinen wichtigen Beitrag zu liefern, ohne auch nur im geringsten an einen Gewinn zu denken. Hier ist es sogar augenfällig, die kleinste Übermittlung einer Meldung kann von weittragender Bedeutung, ja vielleicht von entscheidender Tiefe sein. Dieses Gedankens dürfen wir uns alle freuen, ja wir dürfen darauf stolz sein. Es ist vielleicht eines der schönsten soldatischen Erlebnisse, dass man dem andern etwas sein darf, ohne dafür einen materiellen Lohn oder Gewinn annehmen zu müssen. Hier möchte ich jedoch etwas Düsteres anmelden. Wir müssen uns in acht nehmen, bei all der Freude über unsere Tätigkeit, dass wir nicht in den Status

der Unsterblichkeit hinüberwechseln. Wären wir soweit, dann ist unser Tun nicht mehr vom Gedanken des richtigen Soldatseins durchdrungen. Ich pflege diesen Zustand etwa mit «Selbstbefriedigung» zu bezeichnen. Immer müssen wir klar sehen, unsere Mission ist ein Hilfsdienst. In einem Wiederholungskurs prägte ich einmal das Wort: Der Übermittlungssoldat ist ein Handlanger. Wir sind Handlanger, und zwar die Handlanger der Stäbe, die Handlanger der Führer. Manch einer wird mir nun vielleicht böse sein, dass ich ihn, beziehungsweise seine Arbeit als Hilfsdienst bezeichnet habe. Wollen wir jedoch alle ehrlich sein, so müssen wir sagen, wer die Übermittlung in einem andern Lichte als dem des Dienens, des Helfens, des Erleichterns sieht, der hat das Wesen dieses Dienstzweiges nicht erfasst. Diese Soldaten, Unteroffiziere oder Offiziere könnte ich als Divisionskommandeur oder auch nur als Kompagniekommandant nicht gebrauchen, da sie ihre Arbeit nicht zu erfüllen imstande sind. Und nun kommen wir zum zentralen Problem, der Verbindung um jeden Preis. Dieser Slogan, übersetzt in die technische Sprache unserer Reglemente heisst Betriebsbereitschaft. In unserer Armee ist es üblich, die Betriebsbereitschaft auf eine Zeit festzulegen. Für uns als praktizierende Übermittlungssoldaten heisst das nun, dass wir alles daran setzen, um diesem

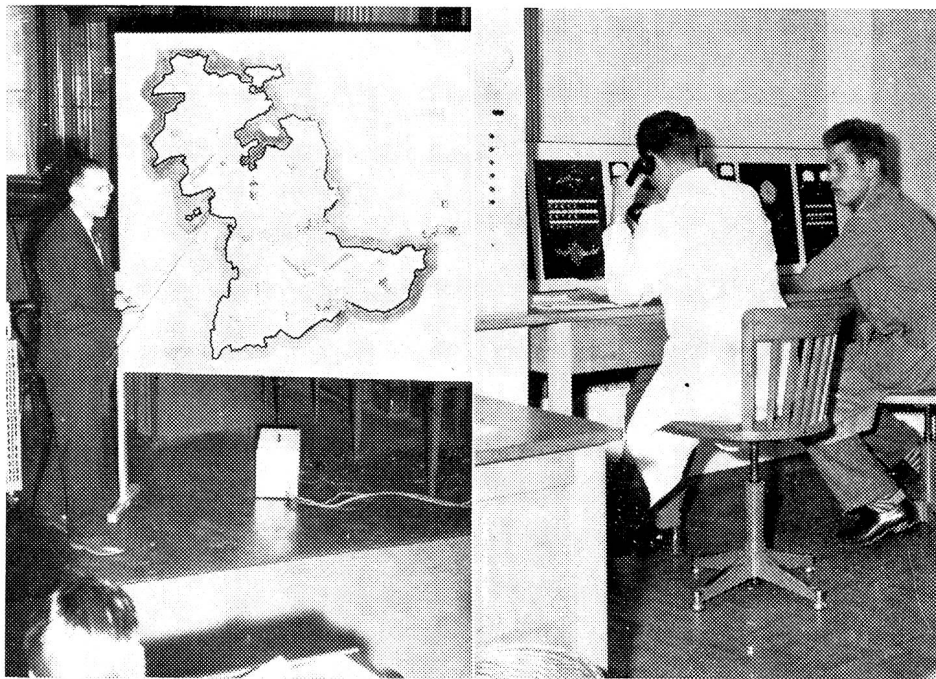
Befehl, und um das handelt es sich ja auch, mit all den uns zur Verfügung stehenden Mitteln auszuführen. Wir müssen davon durchdrungen sein, dass nichts, ausser dem Tod, uns davon abhalten kann, diesen Befehl zu erfüllen. Es mag vielleicht etwas romantisch tönen, wenn nur der Tod als Ersatz für das Zustandekommen der Verbindung angeführt werden kann. Überlegen wir uns doch einmal, welche schlimme Folgen eintreffen könnten, wenn wichtige Mitteilungen oder Befehle im Kriege ihren Empfänger nicht rechtzeitig erreichen können infolge unseres Desinteresses. Wer kann die resultierenden Folgen auf sich nehmen? Als tröstliches Bild, dass all das möglich, ja schon öfters dagewesen ist, möchte ich den Film «Melder durch Stahl und Beton» der ehemaligen Wehrmacht anführen. Noch etwas möchte ich anführen. Um das Gelingen der Verbindung herbeizuführen, bedarf es einer inneren Bereitschaft. Oft schon erkundigte ich mich bei Funkerpionieren, bei Telegraphenpionieren und bei Telephonsoldaten, was sie da machten, und was für einen Auftrag sie erfüllen müssten. Verschiedenartig sind die Antworten. Einige führen wir hier an: «Wir wollen eine Verbindung herstellen, wir werden eine Leitung bauen, um 1700 soll es gehen, etwa um 1600 ist Betriebsbereitschaft...» Sehen Sie, hier ist der Punkt, bei dem wir ansetzen müssen. Sind wir durchdrungen von unserem Auftrag, so kann es nur noch die aktive, positive Antwort auf die obige Frage geben: «Wir stellen die Verbindung her, wir bauen die Leitung, um 1700 geht die Verbindung, um 1600 geht es...» Sind wir alle von unserm Auftrag



Die Funkhilfe berichtet

Der Zentralvorstand erinnert die Sektionen daran, dass unseren Funkhilfegruppen im Winter ganz besondere Bedeutung zukommt. Die Organisation und die Einsatzbereitschaft sollte von Zeit zu Zeit überprüft werden.

Berichte über Einsätze oder Übungen unserer Funkhilfegruppen erscheinen in Zukunft zusammengefasst unter diesem Titel, sowie auch die Mitteilungen des Funkhilfchefs. Wir bitten deshalb die Mitglieder der Funkhilfegruppen, diesen Meldungen ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken.



Der Kanton Bern hat die modernste Polizei-Funkanlage Europas

Die Berner Kantonspolizei nahm eine neuartige Funkanlage in Betrieb, die in einem einzigen System die Herstellung von telephonischen Verbindungen durch fixe und mobile Posten ermöglicht. Wir sehen links eine Karte des Kantons Bern, auf der die verschiedenen Funkposten eingetragen sind. Rechts werfen wir einen Blick in die Funkzentrale in der Bundesstadt.

Le canton de Berne possède les installations de radio de police les plus modernes d'Europe

La gendarmerie de Berne a mis en service une nouvelle installation de transmission radio qui permettra de réunir en un seul système les communications par des postes fixes et mobiles. Nous voyons à gauche une carte du Canton de Berne montrant l'emplacement des diverses stations, à droite une vue de la centrale de la ville fédérale.

überzeugt, so habe ich keine Angst für die Verbindungen. Sie kommen auf alle Fälle.

Wir haben einige kleine Gedanken vor uns vorbeiziehen lassen. Sie waren alle einfach und schlicht. Vielleicht

konnten wir den einen oder anderen gebrauchen. Und wenn er dann am Schlusse uns bei der Erfüllung unserer Pflicht ein wenig helfen kann, so hat er seine Aufgabe gut erfüllt.

manchmal auch noch für den Bataillonskommandanten. Aber ich glaube, dass im Zeitalter des technischen und totalen Krieges schon der Regimentskommandant nicht mehr so denken kann, geschweige der Chef einer Heeresinheit, geschweige ein Oberbefehlshaber.

Unsere kurze und abstrakte Überlegung über das Wesen der Technisierung des Krieges und das Wesen seiner Totalität ist doch in die Erkenntnis gemündet, dass die Armee heute zwar über ein ausserordentliches Mass von *Feuerintensität und Mobilität* verfügt, dass aber in einem damit spiegelbildlich auch eine zweite Entwicklung vor sich gegangen ist: der Einsatz und das Funktionieren dieser Armee ist in ebenfalls ausserordentlichem Masse *abhängig* geworden von einer Fülle von Faktoren, die der militärische Führer alten Stils überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen wollte oder musste. Diese Abhängigkeit des Operativ-Möglichen von der Apparatur und ihrer Ernährung und diese Abhängigkeit der Landesverteidigung als Ganzes von der Nation muss das militärische Denken heute realisieren; das muss man in die Beurteilung der Lage und den Entschluss integrieren, wenn man die militärischen Dinge seriös betreiben will.

Lassen wir die Strategie und die Sorgen des strategischen Oberbefehls ganz beiseite. Es gilt das soeben Ge-

Die Integrierung der Technik in den Geist der Führung

Von Oberst i. Gst. K. Schmid

Einer der Gründe, weshalb selbst Militärs und gerade Militärs für Fragen des Nachschubs, des Kavernenbaus, der Depothaltung, der Dezentralisierung der Lager und Nachschubbasen, des Zivilschutzes usw., letztlich für den ganzen Komplex der technisch-materiellen Vorbedingungen des Kampfes oft so wenig Interesse und Verständnis aufbringen, liegt in der *Geisteshaltung des Soldaten*. Es ist dies ein psychologischer GUND, unsichtbar, schwer zu fassen, aber von um so bedeutenderer Auswirkung.

Gerade in einem Lande wie der Schweiz, wo ein taugliches Heer in so langem Kampfe der untauglichen Bürgergarden-Mentalität abzurufen war, spielt die Vorstellung einer von allem zivilen Denken grundsätzlich unter-

schiedenen *soldatischen Geisteshaltung* eine beherrschende Rolle. Beurteilung der Lage, Entschluss und Befehl stellen das Rückgrat dieser soldatischen Psychologie dar. Und der *Führer* ist im besonderen gekennzeichnet durch seinen Willen, mit dem er die Truppen bewegt und seinen Entschluss verwirklicht. Wo der materielle Bereich beginnt, wo es nicht mehr nur um Bewegung und Feuer geht, desinteressiert sich der Führer alten Stils. Das sollen die Generalstabsoffiziere und die Dienstchefs besorgen. Der Führer «besorgt» nichts; er entschliesst und befiehlt in Freiheit und Unabhängigkeit. Die Materie hat dem Geiste zu gehorchen.

Ich glaube, dass das für den Leutnant und den Hauptmann noch immer die richtige Einstellung darstellt, vielleicht